Angela Steidele

Fräulein von Rodenschild will ins Archiv

Rede zur Preisverleihung »Bücherfrau des Jahres« an das Deutsche Digitale Frauenarchiv
Frankfurter Buchmesse, 8. Oktober 2026

Liebe Freundinnen und Freunde,

In Annette von Droste-Hülshoffs Ballade *Das Fräulein von Rodenschild* (1838) kann das titelgebende Fräulein in einer schwülen Aprilnacht nicht schlafen, so »siedend« ist ihr »jungfräulich' Blut«. Sie löst »des Mieders Schleifen«, zieht sich also noch weiter aus, verlässt ihr Bett, sieht aus dem Fenster und erblickt im Hof ein »Gespenst« (V. 83) in ihrer ureigenen Gestalt. Gebannt verfolgt das Fräulein die Gestalt über zig Strophen mit begehrlichen Blicken. Schließlich betritt das »Phantom« (V. 52) das Haus, wie das Fräulein beobachtet.

– Nun ists im Saale – nun im *Archive* –
Nun steht es still an der Nische Tiefe –
Nun matter, matter, – ha! Es erbleicht!

»Du sollst mir stehn, Ich will dich fahn« (V. 64), sagt das Fräulein, will die andere also ›ergreifen‹, ›anfassen‹ und begibt sich deshalb gleichfalls zum Archiv. An dessen Tür kommt es zum Höhepunkt des Gedichts, der direkten Begegnung:

Ein dunkler Rahmen, Archives Thor;
– Ha, Schloß und Riegel! – sie steht gebannt,
Sacht, sacht das Auge und dann das Ohr
Drückt zögernd sie an der Spalte Rand,
Tiefdunkel drinnen – doch einem Rauschen
Der Pergamente glaubt sie zu lauschen,
Und einem Streichen entlang der Wand.

So niederkämpfend des Herzens Schlag,
Hält sie den Odem, sie lauscht, sie neigt –
Was dämmert ihr zur Seite gemach?
Ein Glühwurmleuchten – es schwillt, es steigt,
Und Arm an Arme, auf Schrittes Weite,
Lehnt das Gespenst an der Pforte Breite,
Gleich ihr zur Nachbarspalte gebeugt.

Sie fährt zurück, – das Gebilde auch –
Dann tritt sie näher – so die Gestalt –
Nun stehen die Beiden, Auge in Aug',
Und bohren sich an mit Vampyres Gewalt.
Das gleiche Häubchen decket die Locken,
Das gleiche Linnen, wie Schnees Flocken,
Gleich ordnungslos um die Glieder wallt.

Langsam das Fräulein die Rechte streckt,
Und langsam, wie aus der Spiegelwand,
Sich Linie um Linie entgegen reckt
Mit gleichem Rubine die gleiche Hand. (V. 71-95)

An anderer Stelle habe ich bereits ausführlich über die lesbische Erotik dieser Begegnung nachgedacht, im »Tiefdunkel drinnen«, wo Fräulein und Gegenüber an »Spalte« und »Nachbarspalte«, sich gegenseitig ›anbohren‹ und mit »es schwillt, es steigt« zu einem Höhepunkt gelangen – und sei es dem des Gedichts.

Hier möchte ich darüber nachdenken, weshalb Droste diese Liebesbegegnung von Frau zu Frau ausgerechnet ins Archiv verlegt. Was macht oder sucht die Frau dort? Warum *rauscht* die Doppelgängerin in den *Pergamenten?* Von griechisch archeion, einer Amtsstube, und Lateinisch archivum, einem Aktenschrank, werden im Archiv seit der Antike wichtige, in der Regel schriftliche Dokumente aufbewahrt. In einem Schloss wie dem des Fräuleins von Rodenschild – und dem der Drostes zu Burg Hülshoff – lagerten im Archiv Urkunden und Rechtstitel, die die Privilegien der adligen Familie von Alters her belegten

und somit die patriarchale Geschichte der Vorfahren bezeugten, ihrer Ländereien, abgabepflichtigen Dörfer, Erbfälle usw. Archive verwahren in der Regel Unikate, Originale, Quellen – aus denen Historikerinnen oder Schriftsteller Geschichte rekonstruieren oder erzählen.

Das erste Archiv, an dessen *Türspalte* ich *gebannt* stand, um ins *Tiefdunkel* der geschichtlichen Überlieferung einzudringen, war das Geheime Staatsarchiv zu Berlin. Allein schon der Name wirkte wie Drostes *Ha, Schloss und Riegel! Niederkämpfend des Herzens Schlag* wie in Drostes Ballade öffnete sich jedoch auch mir die Spalte dieses öffentlichen Archivs, wo ich die Gerichtsakte von Catharina Linck suchte. 1687 geboren trat sie als Mann unter dem Namen Anastasius Rosenstengel auf, arbeitete als Prophet, Soldat und Handwerker und heiratete schließlich eine andere Frau, wofür sie 1721 hingerichtet wurde. Fasziniert entzifferte ich in ihrer Akte, dass Linck/Rosenstengel mit ihrer/seiner Frau genauso gehandelt hatte wie das Fräulein von Rodenschild und ihre Doppelgängerin, als die beiden sich *anbohren*:

Linck und ihrer Frau, heißt es in der Gerichtsakte, hätten nach der Hochzeit] *zusammen als vermeinte Eheleute gelebet, wären zusammen zu Tische und Bette gegangen, Sie habe ein von Leder gemachtes ausgestopfftes Männliches Glied, woran ein Beütel von Schweine Blasen gemacht, und zweÿ ausgestopffte von Leder gemachte testiculi gehänget, mit einem ledern Riemen an ihre Schaam gebunden gehabt, und wenn Sie mit ihrer vermeinten Frau zu Bette gegangen, habe Sie derselben solch ledern Ding in den Leib gesteckt, und solcher Gestalt den Beÿschlaff mit ihr würcklich verrichtet.*«

So etwas findet man in Archiven! Kein Wunder, dass das Fräulein von Rodenschild da hineinwill, wo die andere schon ist. Ich hatte somit die Hauptquelle zum Leben Catharina Lincks gefunden und konnte meine Biographie *In Männerkleidern* schreiben und mich fragen, ob wir *ihn* heute als Transmann ansprechen würden oder *sie* als Lesbe oder ob wir eine überraschend moderne, genderfluide Persönlichkeit vor uns haben, eine queere Ikone des 18. Jahrhunderts.

Auch für mein nachfolgendes Buch zog es mich magisch, wie das Fräulein von Rodenschild, ins Archiv. Für die Doppelbiographie über Adele Schopenhauer, ihre Partnerin Sibylle Mertens-Schaaffhausen

und ihre *Geschichte einer Liebe* (so der Titel) *rauschte* ich in *Pergamenten* im Goethe- und Schiller-Archiv in Weimar sowie im Historischen Archiv der Stadt Köln. Dort fiel ich einmal vor Lachen und Rührung gleichermaßen fast vom Stuhl, als ich die Briefe der Genueser Marchesa Laurina Spinola an ihre Geliebte Sibylle Mertens las. Laurina machte keinen Hehl daraus, dass ihr die nach Bonn zurückgekehrte Sibylle körperlich fehlte. Ersatz mussten die Dinge bieten, die sie von der Freundin noch hatte: *Ich liebe dich so sehr, dass ich alles liebe, was dich berührt und was du getragen hast,* schrieb sie ihr am 4. Februar 1837.[i] Tag für Tag trug sie eine Schürze Sibylles, nachts nahm sie ihr Taschentuch mit ins Bett und presste ihren Ring aufs Herz. Sehnlich wünschte sie sich Sibylles Portrait, noch sehnlicher den Duft ihres Körpers: *sei so gut, gib Fremden, die zu uns kommen, etwas mit, das du diesen Herbst viel getragen hast*.[ii] Das Kölnisch Wasser und die Haarsträhne, die Sibylle ihr daraufhin schickte, waren Laurina nicht genug. Sie bat Sibylle schließlich um – getragene Wäsche: *il faut absolument que tu m'envoyes quelque chemisettes […] mais que tu aie bien portées./du musst mir unbedingt ein paar Unterhemden schicken […], und zwar solche, die du viel getragen hast. – […] sieh mir diese Torheit nach, Sachen von dir haben zu wollen, aber ich liebe dich so sehr*.[iii] Sibylle gab nach, ihre schmutzige Wäsche passierte den Zoll ungehindert.

In der Ballade dagegen passiert Einschneidendes, als das Fräulein die andere berührt:

Nun rührt sich's – die Lebendige spüret
Als ob ein Luftzug schneidend sie rühret,
Der Schemen dämmert, – zerrinnt – entschwand.

Und wo im Saale der Reihen fliegt,
Da siehst ein Mädchen du, schön und wild,
- Vor Jahren hat's eine Weile gesiecht -
Das stets in den Handschuh die Rechte hüllt.
Man sagt, kalt sei sie wie Eises Flimmer,
Doch lustig die Maid, sie hieß ja immer:
"Das tolle Fräulein von Rodenschild." (V. 96-105)

Als das Fräulein die andere endlich zu berühren wagt, vereist zur Strafe ihre begehrende Hand für immer. Man kann die Verbeugung vor der Sitte am Ende als rhetorisches Mittel Drostes verstehen, das lesbische Begehren zuvor über zig Strophen genüsslich zu gestalten. Trotzdem: Die Frau im Archiv verschwindet, und die Hand der Frau, die ins Archiv wollte, wird unbrauchbar, die Handlung war verboten.

Denn dieses Archiv bezeugt wie alle nicht-feministischen Archive vor allem die patriarchale Ordnung – bzw. hilft, sie überhaupt erst herzustellen. Einen Gedanken von Anne-Kathrin Reulecke über die Biographik weiterspinnend, kann man pointieren, dass seit der Antike Archive ›Urkunden von Männern über Männer‹ verwahren und diese angeblich objektiv oder neutral sammelnden Archive nicht die historische Marginalisierung von Frauen abbilden, sondern ›vielmehr als bedeutende Institutionen dieses Ausschlusses gesehen werden können.‹ Herkömmliche Archive sammelten nie, was wichtig ist, sondern was privilegierten Männern diente. Quellen über Frauen landeten dort nur, wenn sie der Oberschicht angehörten und bei der Eheschließung Geld und Grundstücke ins Haus brachten. Frauen der Unterschicht tauchten nur im Archiv auf, wenn sie mit der patriarchalen Ordnung in Konflikt gerieten und etwa strafrechtlich belangt wurden wie Catharina Linck. Die Zeugnisse bürgerlicher Frauen wurden in Archiven nur aufbewahrt, wenn sie Aufschluss über Männer wie Goethe oder Arthur Schopenhauer erlaubten, wie bei Adele Schopenhauer und Sibylle Mertens. Ein Fräulein wie das von Rodenschild, das noch durch keine Mitgift einem Mann weitere Privilegien verschafft hat, hat dementsprechend dort nichts zu suchen. Sie muss am Türspalt bleiben, der Versuch, die andere Frau im Archiv zu greifen, bleibt erfolglos und wird schwer bestraft.

Um diesem Missstand abzuhelfen, gründeten sich während der zweiten Frauenbewegung ab den 1970er Jahren feministische Archive; um diese krassen Lücken zu füllen, diese fehlgeleitete Sammlungspolitik der klassischen Archive zu korrigieren und Quellen auch zur Geschichte von Frauen aufzubewahren, ein eigenes Gedächtnis zu schaffen und eine gerechtere Geschichtsschreibung zu ermöglichen. Es ist also stark anzunehmen, dass das Fräulein von Rodenschild in dieser

schwülen Aprilnacht mit der anderen verabredet ist, um das patriarchale Archiv zu besetzen, buchstäblich mit Fraueninhalten zu füllen und sich selbst *rauschend* in die *Pergamente* einzuschreiben. – Sie können keinen größeren Fehler in Ihrem Leben machen, als Annette von Droste-Hülshoff zu unterschätzen.

140 Jahre nach Drostes Vision vernetzten sich das Frauenarchiv Osnabrück, die Denk(t)räume, Hamburg, das Feministische Archiv, Frankfurt a. M. und andere Einrichtungen und gründeten den Dachverband i.d.a., ein zeittypisches, etwas sperriges Akronym für »informieren, dokumentieren und archivieren«. Heute vereint i.d.a. über 40 Lesben/Frauenarchive, und -bibliotheken im gesamten deutschsprachigen Raum. 2018 gründete i.d.a. das Deutsche Digitale Frauenarchiv. Auf dieser sehr ansprechenden Website können die einzelnen, im i.d.a.-Dachverband vernetzten Archive Inhalte hochladen, Archivalien, Beiträge, Blogs, Fotos zur Frauengeschichte. Das DDF macht damit lokale Schätze und Forschungsergebnisse zu weltweit einsehbaren Erlebnissen und Erkenntnissen. Das überaus professionell aufbereitete DDF-Portal lässt also regionale Frauengeschichte zum Teil der allgemeinen Geschichte werden. Das Deutsche Digitale Frauenarchiv hat daher den Preis Bücherfrau des Jahres 2026 hochverdient und ich gratuliere auch im Namen des Fräuleins von Rodenschild sehr herzlich.

Nachweise

Annette von Droste-Hülshoff: *Historisch-kritische Ausgabe. Werke, Briefwechsel*. Hg. von Winfried Woesler. Tübingen: Niemeyer, ab 1985.
Bd. I.1-3,: *Gedichte zu Lebzeiten*. Text- und Dokumentationsbände

Angela Steidele: »›Sind denn so schwül die Nächt' im April?‹ Frauenliebe in Annette von Droste-Hülshoffs Leben und Werk.« *Droste-Jahrbuch* 6, 2005–2006. Hg. von Winfried Woesler und Jochen Grywatsch. Münster 2007, 143-166.

Angela Steidele: *»Als wenn du mein Geliebter wärest.« Liebe und Begeh-ren zwischen Frauen in der deutschsprachigen Literatur 1750–1850*. Stuttgart: Metzler, 2003. Open Access : https://dspace.ub.uni-siegen.de/handle/ubsi/2004

Angela Steidele: *Geschichte einer Liebe: Adele Schopenhauer und Sibylle Mertens*. Berlin: Insel, 2010. (Taschenbuch it 4031, 3. Aufl. 2021)

---

[i] *Ich liebe dich so sehr, dass ich alles liebe, was dich berührt und was du getragen hast*. 4. Februar 1837, HASK 1056/14.

[ii] *fais moi la grace si quelques etrangers vient chez nous envoyes moi quelque chose que tu aies portée beaucoup cet automne./sei so gut, gib Fremden, die zu uns kommen, etwas mit, das du diesen Herbst viel getragen hast*. 29. August 1836 HASK 1056/14.

[iii] *du musst mir unbedingt ein paar Unterhemden schicken wie diejenigen, die du mir schon gegeben hast, und zwar solche, die du viel getragen hast. – sieh mir diese Torheit nach, Sachen von dir haben zu wollen, aber ich liebe dich so sehr*. 4. Februar 1837, HASK 1056/14.